

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

181 (6.8.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 63

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 63. Karlsruhe, Donnerstag den 6. August 1908. 28. Jahrgang.

Im Paradies.

Ein Brief.

Du mußt, mein Lieber, nur mit einem Rucksack und einem Stod aus dem steinigsten Tessental einwandern, durch das Tor Italiens. Nur kein Gepäck! Sei bescheiden und habe die Augen auf. Noch mehr aber öffne dein Herz. Denn du kommst — was dir vielleicht nicht wieder passieren wird — ins Paradies. Es stehen keine Engpässe an den Pforten, die mit flammendem Schwert den Eingang verbieten oder uns einlassen, je nachdem wir würdig sind oder nicht. Weiber! Sonst hätten sie wenigstens eine Anzahl sogenannter Bergnügungsreisender mit Gesichtern, deren ganze Kraft nur darauf konzentriert ist, das Monokel nicht aus dem Auge fallen zu lassen, abgewiesen. Aber ich bitte dich, wenn du kommst, laß dich durch diese eleganten Herrschaften nicht aus der Fassung bringen. Schimpfe nicht, sondern sieh sie nicht. Und fass' deine Seele in Demut, damit dir nichts entgehe, von der Herrlichkeit, in welche du eintrittst. Du weißt, ich habe meine eigenen Ansichten über das Gedichtemachen, wenn man von der Schönheit der Natur überwältigt wird. Meistens fällt die Geschichte ärmlich aus, im Vergleich zu dem Geschaute, selbst wenn einer ein wirklicher Dichter ist. Aber es gibt vier Zeilen von Cesare Cantù, die dir mehr als mein Briefgeschreibe eine Ahnung von der Tremezgina, dem eigentlichen Garten der Rombardei, geben könnten.

O perpetuo paradiso
 Cara stanza degli amori,
 Tremozzina riso
 Dei savilli su tuoi fiori!

Den Glockenklang der italienischen Sprache kann ich dir deutsch nicht wiedergeben, aber es heißt ungefähr so:

Du Paradies mit deinem ewigen Schimmer,
 Du süßes seliges Brautgemach,
 Ein göttlich lächeln leuchte immer,
 O Tremezgina auf dein Blumendach.

Ich rate dir, gehe nicht über Chiasso und Como, wo du vor Bahnhofslärm und Zollpladerei, Staub und Rauch nicht zur Besinnung kommst, sondern wandere von Lugano aus, mit all deiner Habe auf dem Rücken über den in die Felsen gehauenen Pfad hoch über den blauen See Vorlegga zu, das am Nordende des Lago Lugano liegt. Von dort führt eine kleine Bahn hinüber an der Comersee. Aber steig nicht ein. Nur dem alten Gnom, der dort in Fraas, Spitzhut und weißen Hosen den internationalen Expreßreisenden italienische Liebeslieder vorsingt, und dazu, sich mit dem Lamburin begleitend, tanzt, dem gibst du außer dem deinigen zwanzig Centesimi von mir. Ich hab kein Kleingeld bei mir gehabt. Die Niedrigkeit dessen, was man bornehme Welt heißt, kannst du dort in der Quintessenz genießen. Das elegante Volk amüsiert sich über den armen verückten Kerl, der im Schweiße seines Angesichts und von luoco tanzt und singt, aber ihm etwas geben? Nichts! —

Sol! Und dann wanderst du durch das breite Tälchen, das dich zum Paradiese führen wird. Eine köstlichere Wanderung ist mir in meinem Leben nicht beschieden worden. Zwischen einem grünen Hügelgewoge gehst du dahin und atmest mit der weichen warmen Luft den balsamischen Duft der Gräser ein. Du siehst kein nacktes Stückchen Erde. Ueberall spricht es von stillem Pflanzenleben, bis zu deinen Füßen heran. Tief in die Straßen hinein wächst es und die Schienen der kleinen Eisenbahn, die man oft kreuzt, sind oft ganz ins Grüne gebettet. Von den Hügelgräben herab grühen alte Turmruinen und unter den lichten Laubbäumen der Kastanienwäldchen hervor gucken kleine Landhäuser. In einem kleinen See spiegeln sich die silbergrauen Olivenbäume. Menschen sieht man keine. Nur zwei schlafende Kinder im hohen Gras hab ich gefunden. Sie hielten sich die schwarzen Krausköpfe mit den nackten Armechen umschlungen. Ein tiefer Friede und eine wonnige Stille liegt über dem Tälchen und im Hohen wird es dir immer ruhiger zu Mute. Nach

drei Stunden steht du auf einer kleinen Anhöhe und siehst auf einmal ins Paradies.

Unter dir liegen die tiefblauen Fluten, die durch die Landzunge von Bellagio in drei Arme geteilt worden. Wir Menschen aus dem Schwarzwalde mit seinen herben und düsteren Schönheiten schlagen vor der Armut und Milde dieser Gegend fast die Augen nieder. Es ist eine ganz andere Welt, und so wie ich dich kenne, wirst du dich des Gefühls nicht erwehren können, daß du eigentlich jetzt erst ein ganzer Mensch geworden bist. Rache nicht, es kommt jetzt ein fataler Vergleich, aber ich weiß keinen bessern. In dieser Luft und unter diesem Himmel geht dein Inneres auf wie eine Dampfmaschine; es schwillt leise in dir, bis deine Seele die Lailentweite erreicht hat, die dir bei deinem inneren Organismus überhaupt möglich ist. Du siehst, der Knabe Karl beginnt fürchterlich zu werden. Aber ich vermag es nun einmal nicht anders zu sagen.

Aus dem See heben sich in grünen Staffeln die Obst- und Weinberge; auf breiten malerischen Terrassen liegen leuchtende Dörfer und Paläste und was da unten blüht und grünt, das bringt dir in einer Duftwolke der Wind entgegen.

Na, am besten ist es, du steigst so rasch als möglich hinab nach Cadenabbia und brüdst dich womöglich noch rascher an den großen Hotels vorüber, in deren Vestibüls eine ungläubliche Menschheit herumlungert und herumgähnt und machst dann am Ufer hin den wunderbarsten Spaziergang, den es auf dieser Welt gibt. Du gehst zwischen den kühlen Gartenmauern dahin, über die herab dich alles grüht, was es an Blütenpracht gibt. Im dichten Bambusgekräuch finden weißblühende Ranken immer noch genügend Platz, um hindurchzuschlüpfen. An den rauhen Palmenstämmen empor schlingen sich rote Rosen. Merkwürdige Kakteen geben reich mit ihren Zweigen, die wie grünlichgelbe Schlangen aussehen, um die schlanken schwarzen Zypressen herum. Ueberall von den Hügelgräben quillt es in blühenden Ranken und Guirlanden. Was diesem Strom von Blüten und Zweigen sich entgegenstellt, das wird umrannt und eingespinnen. Vor weißschimmernden Palästen stehen Statuen, die sich vergeblich gegen das sie umdrängende farbige Leben wehren. Die Wohlgerüche, die du hier atmest, betäuben dich nicht, sie machen dich nur froh und gesund — und jung, ganz jung.

Du verstehst bei diesem Spaziergang den zweiten Vers in der Strophe von Cantù. Aber denke dir, in all dieser Pracht überkam mich auf einmal die Sehnsucht nach einer harzduftenden Schwarzwaldbirne. Man braucht hier nur etwas zu wünschen und siehe da, es wird dir beschied. Auf einem Gartenvorsprung erhob sich eine stolze Tanne, aber anstatt der Tannenzapfen hing etwas anderes in ihren Zweigen. Eine Glorienzette hatte an dem stolzen Baume aus dem Norden Gefallen gefunden, ihn bis zum Wipfel hinauf umarmt und umspinnen und an seine Zweige anstatt Tannenzapfen schwere blaue Blütentrauben gehängt.

So gehst du weiter durch Tremezgo, wo Gerhart Hauptmann, als er noch dichten konnte, einmal ein paar Wochen lang in einem Bauernhaus gewohnt, durch Weinberge und Oliven-gärten bis nach Lenno. Draußen vor dem Dorf, ganz einsam in einer stillen Wucht, wirst du eine kleine Herberge, das Rifugio Albergo, finden. In einem der kleinen Zimmer des besagten Albergo sitzt jetzt einer und schreibt vorliegenden Brief an dich. Selbiger hat heute in den Versen des jüngeren Plinius gelesen und gefunden, daß dieser Mann im Grunde das war, was wir einen modernen Menschen nennen. Er hat hier vor halb zweitausend Jahren eine Villa gehabt und wenn ich jetzt erst so gut mit ihm bekannt werde, so sind daran nicht zum wenigsten die Herren Lateinprofessoren schuld, die fast im Afford arbeiteten, um einem feinerzeit die römischen Klassiker zu vereiteln. Aber jetzt ist das vorbei. Plinius und ich, wir verstehen uns schon vorzüglich und ich werde dir ihn vorstellen, wenn du kommst. Jetzt aber Schlaf, es ist schon spät in der Nacht.

Draußen von Tremezgo her kommt, mit roten Lampfons geschmückt, eine Barke und der Wind bringt mir den Gesang von

gestellte Daten über den Dienst, den die Daktyloskopie der Justiz erwies. Seit 1908 ist die Fingerabdruckmethode offiziell bei der Polizeidirektion Dresden eingeführt. Im Abschnitt von fünf Jahren wurden in Dresden allein fast 23 000 Vogen mit Fingerabdrücken von Verbrechen ausgenommen; dazu kommt die große Anzahl der eingeschickten Duplikate. Durch den Vergleich der Fingerabdruckbogen wurden im erwähnten fünfjährigen Zeitraum 30 331 Personen identifiziert, die ihren richtigen Namen angegeben und 466 Personen, die ihren richtigen Namen nicht angeben wollten oder unter falschem Namen lebten. Hierzu kommen 9 Identifikationen von aufgefundenen unbekanntem Leichnamen und 13 auf Grund unfreiwillig zurückgelassener Fingerabdrücke als Täter ermittelter Personen. Im ganzen also konnte mittels der Daktyloskopie in 488 Fällen eine Identität der Person nachgewiesen werden, was sonst häufig durch kein anderes Mittel zu erreichen war. Bei ihrer überaus großen Leistungsfähigkeit ist diese Methode sehr einfach und erfordert ein geringes und verhältnismäßig wenig geschultes Personal, so daß sie jetzt vielfach den kostspieligen Schälmeßungen u. a. vorgezogen wird. Auch in Berlin hat laut dem Berichte vom 9. Januar 1908 der Berliner Erkennungsdienst mit dem Jahre 1905 über eine Registrierung von 51 215 Fingerabdrücke verfügt.

Von besonders großem Werte müßte sich die Daktyloskopie erweisen, wenn sie von verschiedenen Staaten offiziell eingeführt wird und dadurch ein internationaler Austausch des Identifizierungsmaterials ermöglicht wird.

Ägyptisches Salz wurde in einem Grabe in Ouarna bei Theben gefunden. Die Säckchen, in denen es enthalten war, lagen in großen, durch Toniegel geschlossenen Krügen, aus deren Ornamenten hervorging, daß die Niederlegung spätestens im 15. oder 16. vorchristlichen Jahrhundert erfolgt sein muß. Das Gemebe der Säckchen bestand aus reiner Leinwand, das Salz zeigte die gleiche chemische Beschaffenheit wie das heute den Natronseen abgewonnene Salz.

Rakentransporte auf Staatskosten. Sonderbare Transporte werden in den nächsten Monaten von London aus nach Ostindien abgehen. Die Regierung beabsichtigt nämlich, jedem nach Vorderindien auslaufenden Dampfer eine Anzahl Raketen mitzugeben, bis die Gesamtzahl dieser Vierfüßler sich auf 300 000 Stück beläuft. Eingehende ärztliche Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß die Pest in den Kolonien mit dem Bestande von Raketen steigt und fällt. In Häusern und Hütten, wo Raketen gehalten werden, ist ein Ausbruch der Seuche fast nicht merkbar, während sie da sofort zunimmt, wo keine Raketen angetroffen sind. Es hat sich sogar herausgestellt, daß Bewohner, welche bisher von der Pest verschont geblieben waren, weil sie in „Raketenhäusern“ wohnten, sofort von der Krankheit befallen wurden, wenn sie auch nur auf kurze Zeit dort Domizil nahmen, wo keine Mäuruse ertönten. Nach allem erfüllt daher die Rakete als Pestträger geht auch stets die Abnahme der Krankheit Hand in Hand. Da die Nachzucht in Indien aber nicht dem Bedarf entspricht, wird die englische Regierung durch Transporte aus der Heimat nachhelfen.

Literatur.

Das Geheimnis des Erfolges der Französin, der gesamten westeuropäischen Damenwelt in allen Toilettefragen tonangebend zu erscheinen, ist lediglich die Ueberlegenheit der Kenntnis der eigenen Persönlichkeit und dessen, was sich ihr anpaßt. Dem unleugbaren Abstand zwischen ihr und ihren deutschen Mit-schwestern nach Kräften ausgleichend entgegenzuwirken, ist eines der schönen Ziele, die sich die rühmlichst bekannte „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, gestellt hat. Was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Willigkeit anbetrifft, ist diesem Unternehmen sicher kein anderes an die Seite zu stellen. Wonnememts auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenommemten durch erste und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Senfkrümel. Hierzu kann man Wassern, Wärsche, Apfelsinen, Äpfeln, Melonen und Kürbis nehmen. Man rechnet auf ein halbes Kilo Früchte ebensoviel Zucker und 70 Gramm vom besten, englischen Senfmehl (nicht entleertes). Die Früchte werden geschält, entkernt und je nach ihrer Größe geteilt oder in Stücke geschnitten, in lochendem Wasser halb weich gekocht und zum Abkühlen auf ein Sieb getan, dann 24 Stunden erkaltet darin gelassen und abermals aufgekocht, worauf man dann das Senfmehl mit einem Teil des noch heißen Zuckers ver-rührt, es mit den Früchten vermischt und diese wie gewöhnlich verwahrt. Diese Senfkrümel bieten eine Lieblingspeise für Herren.

Baderkurten. Gurken werden geschält, ausgekernt und in appetitliche Stücke geschnitten, in leichtem Salzwasser abgewellt und auf trockene Tücher gebreitet. Auf ein Pfund Gurken kocht man ein halbes Pfund Zucker, 16 Äpfel Weinessig und etwas Zimmt, läßt die Gurken darin einigemal überkochen, nimmt sie heraus und kocht den Essig noch etwas ein und gibt ihn dann verköhlt über die in Tüpfel gepackten Gurken. Man verbindet die Tüpfel mit Pergamentpapier.

Gemeinnütziges.

Sur Vertilgung von Ratten. Vor einigen Jahren wurde eine Wohnung durch Ratten arg belästigt. Alle dagegen angewandten Mittel schlugen fehl, bis man gemeine Hundszunge, *Cynoglossa officinale*, anwandte. Diese wurde in kleine Stücke zerteilt und in zwei Stuben, einer Kammer und einem Keller abends ausgelegt. Dann wurde recht viel Sand gestreut, um genau zu erkennen, ob die Ratten in nächster Nacht wieder erscheinen würden, aber es hat sich in den betreffenden Räumen keine Spur derselben wieder gezeigt. In den Ställen glaube ich die lästigen Tiere dadurch betriebe zu haben, daß ich oft in Flußwasser aufgelösten Pfeffer in die Mattenlöcher brachte.

Allerlei.

Der unwiderstehliche Leutnant. Aus New-York wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Das Belästigen von Damen auf der Straße, speziell auch das „Nachsteigen“ und Ansprechen, wird in Amerika durchaus nicht geduldet und wenn ein mit den Landes-gebräuchen nicht vertrauter Europäer sich doch diesem Sport ergibt, kommt er alsbald vor den Polizeirichter, der noch sparsamer milde zu sein, wenn er den Delinquenten nur zu 10 bis 25 Dollars Selbstbuße verurteilt. Gelegentlich gibts auch 10 bis 30 Tage im Korrekthaus. Daß auch beim Militär darin keine anderen Anschauungen herrschen, geht aus einem Urteil hervor, das jetzt über den Leutnant Gordon A. Dennis, der in Monterey Presidio stationiert ist, gefällt wurde. Der Herr Leutnant hatte versucht, bei einem Feste in Monterey Er-oberungen zu machen, indem er einige Damen fortbauern an-sterkte und gelegentlich auch anlächelte. Ein Militärgericht be-schäftigte sich mit der Aufführung des unwiderstehlichen Herrn Dennis und das Resultat ist, daß er 30 Tage auf seiner Stube verbleiben muß und außerdem 50 Dollars Selbststrafe zu zahlen hat.

Wie Verbrecher arbeiten, um die Polizei mit ihrer Lehre von den Fingereindrücken kalt zu setzen. Vor längerer Zeit wurden in Paris der Maler Steinheil und seine Schwieger-mutter ermordet. Alle Recherchen nach den Mörder haben bis-her nur zu negativem Erfolge geführt. Nunmehr glaubt jedoch die Polizei, die richtige Spur gefunden zu haben. Es wurden nämlich kürzlich mehrere Einbrecher verhaftet, welche bei Ver-züfung eines Diebstahls Kautschuhhandschuhe benutzten, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Da von den Mördern Stein-heils gleichfalls nicht die geringste Fingerspur zu entdecken war, so hält man es für möglich, daß sie der erwähnten Einbrecher-bande angehören.

Die Fingerabdrücke im Dienste der Kriminalpolizei. Bekanntlich sind die Fingerabdrücke so sehr für jeden einzelnen Menschen charakteristisch, daß sie besser denn alle Messungen für die Identifizierung eines Individuums dienen können. Die Kriminalpolizei bedient sich bereits seit mehreren Jahren dieser Erkennungsmethode, der sogenannten Daktyloskopie. Im letzten Hefte des „Archivs für Kriminal-Anthropologie und Krimi-nalstatistik“ finden wir vom Polizeipräsidenten Koettig zusammen-

Mädchenstimmen und die Klänge von Randolinen und Gitarren. Ueber Bellagio sieht der volle Mond. Ja aber, der ich zufälligweise ein Messlambändchen des „Kaufmann von Venedig“ bei mir habe, lese im fünften Akt, wie ein wirklicher Dichter so etwas, was ich jetzt sehe, in Verse bringt:

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
Hier sitzen wir und lassen die Musik
Zum Oren schlüpfen; sanfte Still und Nacht,
Sie werden Taster süßer Harmonie.
Nimm Jesita! Sieh, wie die Himmelsflur
Sich eingelegt mit Scheiben lichten Goldes;
Nicht der kleinste Kreis, den du da siehst,
Der nicht im Schwunge wie ein Engel singt.
Zum Chor der hellgeaugten Cherubinen.
So voller Harmonie sind ewige Geister,
Nur wir, weil dies hinfall'ge Kleid von Staub
Ihn groß umhüllt, wir können sie nicht hören.
Du siehst, es wartet deiner hier viel, komm!

A. F.

Die Beleuchtung der Eisenbahnzüge mittels Elektrizität.

(Nachdruck verb.)

Der Bau der ersten Eisenbahnen erfolgte zu einer Zeit, als die Beleuchtungstechnik noch recht wenig entwickelt war. Die größte Ertragsfähigkeit derselben war die Gasbeleuchtung, die im Jahre 1810 in London zum erstenmale durch die Chartered Company im großen angewendet wurde. Schon lange vorher waren zwar mehr oder weniger gelungene Versuche mit der Gasbeleuchtung angestellt worden, aber die richtige Einführung derselben in die Praxis des Lebens erfolgte doch erst seit jenem Londoner Unternehmen. Paris und Wien folgten, London erst im Jahre 1817; in Berlin und Hannover wurden 1826 die ersten Gasfabriken gebaut. In den kleineren Städten Deutschlands ist die Gasbeleuchtung gar erst seit etwa 1852 eingeführt. Die ersten Eisenbahnen wurden aber schon früher gebaut. Dabei tauchte natürlich auch das Problem der Beleuchtung der Züge auf. Die erste Beleuchtung der Eisenbahnzüge erfolgte 1836 in Sachsen und 1844 in Preußen mit Kerzen. Sie wurde durch die Del- und Petroleumbeleuchtung ersetzt, die nach Versuchen auf der Schlesischen Bahn in Preußen durch die Gasbeleuchtung abgelöst wurde. Die Gasbehälter der Eisenbahnwagen wurden unter einem Druck von 6 Atmosphären mit Gas gefüllt, das durch ein Reduzierventil den Flammen mit 25 bis 45 Millimeter Druck zuströmte. Die Flammen verbrauchten in der Stunde 27½ Liter Gas und erzeugten dafür ein Licht von etwa fünf Hefnerkerzen Stärke. Wie immer, so dauerte es natürlich sehr lange, ehe sich die Eisenbahnverwaltung entschloß, auf diesem Gebiete den Fortschritten der Beleuchtungstechnik zu folgen und den Wagen eine Beleuchtung zu geben, die zugleich auch den gesteigerten Ansprüchen einigermaßen entsprach. Das geschah vor ungefähr einem Jahrzehnt dadurch, daß das gewöhnliche Leuchtgas mittels Acetylen verbessert wurde, welches durch einen 25prozentigen Zusatz die Helligkeit verdreifachte. Die preussische Staatsbahnverwaltung hat für die Füllung der Gasbehälter etwa 50 Gasanstalten und erzeugt jährlich etwa 4 000 000 Kubikmeter Gas.

Im Jahre 1888 trat auf der italienischen Strecke Novara—Seregno—Savona ein neuer Mitbewerber auf den Plan, indem dort die elektrische Glühlichtbeleuchtung zuerst eingeführt wurde. Schon im folgenden Jahre folgte die Jura-Simplon-Bahn. In Deutschland hinkte man selbstverständlich wieder erheblich nach. Erst 1893 nahm die Dortmund-Gronauer Bahn als erste das neue Beleuchtungsmittel auf und die preussische Staatsbahn begann gar erst in den letzten Jahren ihre Versuche auf diesem Gebiete.

Schwierigkeiten sind bei der Glühlichtbeleuchtung weniger vorhanden als bei jeder anderen Beleuchtungsart, wenn man die Stromlieferung außer Betracht läßt. Diese aber hat den Technikern schon außerordentlich viel Kopfzerbrechen verursacht. Der einfachste Betrieb ist natürlich immer der mit Akkumulatoren. Die Akkumulatorentechnik ist schon seit längerer Zeit auf dem Standpunkte angelangt, daß sie Batterien von genügender Leistungsfähigkeit und Haltbarkeit zu liefern vermag. Werden

die Batterien, die zur Beleuchtung der Wagen dienen sollen, nur genügend groß genommen, so erfolgt die Entladung langsam und die Spannung der Elemente bleibt sehr lange konstant. Die von ihnen gespeisten Lampen brennen dann ruhig und hell. Bedingung war dabei jedoch, daß die Batterien etwa jeden zweiten Tag ausgewechselt werden mußten oder daß die Wagen innerhalb dieser Zeit an ihre Ausgangsstelle zurückkehrten, damit die Akkumulatoren neu geladen werden konnten. Dies ließ sich nicht immer ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen und Vade-stationen waren nicht überall leicht einzurichten, wenn man nicht überhaupt gänzlich zu dieser Beleuchtungsart übergehen wollte. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, führte man die Ladung der Batterien während der Fahrt ein. Dabei ergaben sich mehrere Wege; man richtete eine Dynamomaschine für den ganzen Zug ein oder man gab jedem Wagen eine solche und machte ihn so unabhängig. Dadurch stellten sich aber nun zwei neue Schwierigkeiten ein. Die Spannung der Dynamomaschine ändert sich unter sonst gleichen Umständen wie ihre Umdrehungszahl, während die Spannung der Akkumulatoren beim Laden stark ansteigt. Sodann wechselt aber die Helligkeit der Glühlampen in der Gegend ihrer normalen Helligkeit sehr viel stärker und zwar mit der vierten bis sechsten Potenz der Spannung — wie man sich mathematisch ausdrücken würde. Das hat zur Folge, daß schon verhältnismäßig geringe Spannungsschwankungen ganz unerträgliche Schwankungen der Helligkeit zur Folge haben.

Um diesen lästigen Einflüssen zu entgehen, wandte man die verschiedenartigsten Lösungen an. Die einfachste Art war der Antrieb der Dynamomaschine von einem selbständigen Motor auf der Lokomotive, weil dessen Betrieb vom Gange der Lokomotive unabhängig ist. Die preussische Staatsbahn verwendet eine Dampfturbine von 20 PS. und 20 000 Umläufen in der Minute. Eine Zahnradübersetzung mindert die Tourenzahl auf 2000 in der Minute herab und treibt mit dieser Umdrehungszahl eine Nebenschluß-Dynamomaschine an, welche die einzelnen nebeneinander geschalteten Wagenbatterien speist. Um die Dynamomaschine in solchen Fällen, in denen die Akkumulatorenspannung durch irgendwelche Zufälle überwiegt, vor Rückstrom zu schützen, ist in den Stromkreis eine sogenannte polarisierte Zelle eingeschaltet. Diese besteht aus einem Gefäß mit einem Eisen- und einem Aluminiummetallstück, die in alkalischer Lösung stehen. Diese Einrichtung läßt einen elektrischen Strom nur hindurch, wenn das Aluminium mit dem negativen Pole verbunden ist. Beim Stromdurchgang in der entgegengesetzten Richtung bildet sich auf dem Aluminium nämlich sogleich ein Häutchen von Aluminiumoxydhydrat, das den Strom nicht leitet und somit absperrt. Die Lampen sind gegen zu hohe Spannung durch einen Glühlampewiderstand geschützt. Dieser besteht aus einer mit verdünntem Wasserstoff gefüllten Glühlampe, deren Faden jedoch aus Eisendraht besteht. Bei wechselnder Spannung gestattet dieser Widerstand dem Strome nur in annähernd gleicher Stärke den Durchgang, weil der Faden sich bei hoher Spannung sehr stark erhitzt und dadurch seinen Widerstand erhöht. Mit dieser Einrichtung sind bislang gute Erfolge erzielt worden. Dennoch geht die Bahnverwaltung dazu über, die Dynamomaschine auf die Achse des Gepäckwagens zu setzen, weil dieser mit dem ganzen Zuge durchläuft, während die Lokomotiven häufig wechseln. Das älteste betriebsfähige System wurde schon 1893 auf der Cheapeake- and Ohio-Bahn in Amerika eingeführt.

Auf den belgischen Bahnen versucht man das System L'Hoest-Pieper, bei welchem die Dynamomaschine auf der Lokomotive durch eine schnelllaufende Dampfmaschine angetrieben wird. Die Dynamomaschine ist eine Hauptstrommaschine, die innerhalb gewisser Grenzen bei wechselnder Spannung stets denselben Strom liefert. Die Batterien der einzelnen Wagen sind hintereinander geschaltet. Die Dynamomaschine läuft selbsttätig um so schneller, je mehr Wagen hintereinander geschaltet sind. Die Lampen werden von der Batterie gespeist; hat aber die Spannung die richtige Höhe erreicht, so schaltet ein elektromagnetischer Umschalter die Dynamomaschine in den Stromkreis ein und diese übernimmt die Speisung der Lampen.

In England wurde ein System eingeführt, das von Stone angegeben war. Dabei wird eine unter dem Wagen pendelnd aufgehängte Dynamomaschine durch einen Riemen von der Wagenachse angetrieben. Ein auf der Achse der Dynamomaschine sitzendes Pendel schaltet bei einer bestimm-

ten Umlaufzahl die Dynamomaschine ein. Wird die Umdrehungszahl der Wagenachse zu hoch und damit die Leistung der Dynamomaschine zu groß, so verstärkt sich der Riemenzug, die pendelnd hängende Dynamomaschine wird herangezogen und der Riemen gleitet auf der Scheibe solange, bis wieder die Grenze erreicht ist. Auf die in diesem Betriebe möglichen Wechselfälle ist natürlich durch technische Einrichtungen die notwendige Rücksicht genommen. Hierbei trat ein außerordentlich starker Riemenverschleiß ein; man änderte daher das System in elektrischer Hinsicht, sodaß durch die zu schnelle Umdrehung Widerstand in den Nebenschluß der Dynamomaschine eingeschaltet wurde, der die Regulierung besorgte. Die Regulierung in diesem System ist von vielen Konstrukteuren auf die mannigfaltigste Weise besorgt worden, auf die einzugehen zu weit führen würde, umso mehr als das weitgehende technische Kenntnisse voraussetzen würde. Die vollständigste Vorrichtung dieser Art ist die von Rosenbergs, welche von der Gesellschaft für elektrische Zugbeleuchtung in Berlin betrieben wird. Wegen ihrer größeren Einfachheit und Betriebssicherheit ist sie von der preussischen wie von vielen ausländischen Bahnen eingeführt worden.

Ein Vergleich der Kosten elektrischer Beleuchtung mit denen der Gasbeleuchtung ergibt, daß bei Verwendung einer Dynamomaschine unter dem Gepäckwagen die elektrische Beleuchtung billiger ist als die Gasbeleuchtung, wenn die durchschnittliche Tagesbenutzung 4 bis 4½ Stunden überschreitet. Bei Andringung einer Dynamomaschine unter jedem Wagen tritt ein niedrigerer Preis als bei Gasbeleuchtung erst bei mehr als siebenstündiger Tagesbenutzung ein. Das elektrische Licht bringt jedoch sonst manche Vorteile; so gestattet es eine viel geringere Lichtverteilung in den Wagen, z. B. durch das Anbringen von Beselampen hinter jedem Sitzplatze. Vergleichen ist bei Gas ausgeschlossen und dieser Vorteil kann auch durch das hängende Gaslicht nicht ersetzt werden, das jetzt in den Konkurrenzkampf eingetreten ist. Ueber dieses liegen obliegende Nachrichten allerdings noch nicht vor, sodaß es einstweilen scheint, als ob das übrigens außerordentlich schöne elektrische Licht den Platz behaupten wird.

F. Linke.

Aus allen Gebieten.

Medizinisches.

Das heibratsfähige Alter. In unserem bürgerlichen Gesetzbuch findet sich die Bestimmung, daß ein Mann nicht vor dem Eintritt der Volljährigkeit, eine Frau aber nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres die Ehe eingehen darf. Einer Frau kann Befreiung von dieser Vorschrift bewilligt werden. Darnach darf also ein Mädchen, wenn es 17 Jahre alt geworden ist, sobald nicht andersartige Hindernisse vorliegen, heiraten. In der „Zeitschrift für Medizinalebeamte“ hat sich Prof. Dr. H. H. F. E. I. D. mit der Sache beschäftigt und kommt vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu dem Ergebnis, daß in unserem Klima unter normalen Verhältnissen ein Mädchen von 18—19 Jahren zur Ehe geeignet ist und zu einer im 19. oder 20. Jahre zu erwartenden ersten Geburt alle Eigenschaften mitzubringen pflegt, die einen gedeihlichen Ausgang für Mutter und Kind erwarten lassen. H. H. F. E. I. D. hat dabei allein die körperliche Ausbildung im Auge und glaubt, vom physiologisch-ärztlichen Standpunkte aus das 18.—19. Jahr als das heibratsfähige Alter ansehen zu müssen. Die gesetzlichen Vorschriften stimmen im großen und ganzen damit überein, und man darf wohl auch annehmen, daß bei einer richtigen Erziehung die geistigen Fähigkeiten der Frauen mit dem 19. und 20. Jahre so weit vorgeschritten sein können, um die Pflichten einer Ehefrau, Hausfrau und später Erzieherin des Kindes versehen zu können. Natürlich wird niemand verlangen, daß eine junge Mutter in letzter Beziehung vollkommen sein wird, denn erst das Leben und die Erfahrungen vollenden die Ausbildung.

Gesundheitspflege.

Wasserkuren wurden schon vor 2000 Jahren angewandt. Hippokrates teilte schon mit, daß kalte Bäder ausgezeichnete Dienste bei Rheumatismen und Rheumatismustranken tun, ebenso spielte bei Fieberkranken schon damals das Trinken von ganz kaltem Wasser eine große Rolle.

In Deutschland gelangte das Wasser als Heilmittel erst Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Gebrüder Fahn in Schlesien zur Geltung. Priegnitz in Krözenberg, ursprünglich

ein einfacher, einsichtsvoller Bauer, machte die beim Vieh erfolglichen Wasserumschläge auf den Menschen an, und hatte so große Erfolge, daß er 1830 eine Wasserheilanstalt mit 45 Patienten eröffnen konnte. Die Kaltwasserbehandlung, die eine der ältesten, wirksamsten und wohlthätigsten Formen des Verfahrens ist, ist jetzt an der Tagesordnung.

Pflanzenkunde.

Die Umwandlung der Pflanzen der Ebene in Alpenpflanzen ist einem Botaniker dadurch gelungen, daß er verschiedene Gewächse bei Tag der Sonne aussetzte, sie dagegen bei Nacht in Kästen mit schmelzendem Eis brachte, so daß sie sich wie die Bergpflanzen an starken Temperaturwechsel gewöhnen mußten.

Den Versuchen unterlagen: Alee, Kreuzkraut und Gammander, die in Höhen von 2000 Meter vorkommen, ebenso Wicke, Gafel und Gerste. Die Versuchspflanzen zeigten nach zwei Monaten stärkere Stengel und Blätter, waren kleiner geblieben als die Kontrollpflanzen, die unter gewöhnlichen Verhältnissen wuchsen. Sie blühten außerdem schneller. Das sind ja auch die Merkmale alpiner Gewächse. Die Pflanzen glichen in ihrer ganzen Gestaltung denjenigen Arten, die man in 1800 Meter Höhe auf offenen Wiesen der Alpen trifft. Aus diesen Versuchen ersieht man, daß die Temperatur einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Pflanzen ausübt.

Aus dem Tierreich.

In den religiösen Vorstellungen aller Völker spielt kein Tier eine solche große Rolle wie die Schlange, namentlich in Indien und Südamerika, wo sie so recht zu Hause ist und in den verschiedensten Arten und Größen vorkommt. Bekannt ist hauptsächlich die Sage des Zauberblids der Schlange auf die Vögel und ähnliche Tiere, bewundert wird die Gelehrsamkeit und Intelligenz, die im Abriichten, besonders von Indern angefaunt wird und den Schlangen den Auf der Weissagung verschafft hat. Das Leben der Schlangen in altem Gemäuer und ähnlichen Orten trug ihnen den Ruf als Schutzhüterinnen ein, die Häutung galt als ein Zeichen der Verjüngung und Unsterblichkeit, sie gab auch Anlaß, ihnen die Kraft zuzuschreiben, menschliche Gestalt annehmen zu können. Der oft tödliche Biß der Schlange ist früher nach der Analogie: Gleiches mit Gleichem zu heilen ein Grund geworden, alle möglichen Arzneien aus ihrem Körper herzustellen; daraus entspringt weiter der Glaube, sie seien gute Geister, Schutzgötter für die Häuser und dergleichen, wodurch der Anbetung und Verehrung Tür und Tor geöffnet wurde.

Ziegenmelker. Plinius spricht zuerst von diesen Vögeln, die in der Nacht die Ställe aufsuchten und den Ziegen die Milch abhaugten, wodurch diese blind würden. Trotzdem es an sich eine Unmöglichkeit bleibt, für einen Vogel, mit dem Schnabel zu saugen, ist dem Ziegenmelker nicht nur sein Name geblieben, sondern auch ganz ungerechtfertigt der böse Ruf. Daß es aber wirklich Tiere gibt, die die Milch unerlaubterweise aus den Eutern saugen, wurde durch einen Münchner Professor schon vor Jahren bestätigt. Er bewies, daß es nicht erdichtet war, wenn früher behauptet wurde, daß sich Hasen bisweilen widerrechtlich auf der Weide an liegenden Kühen in das Geschäft des Melkers mischten, er führte auch Fälle an, in denen von den Kaninchen ebenfalls der Milchdiebstahl begangen wurde.

Ratgeber.

Einmachen von Früchten und Gemüse.

Das Einlegen der Früchte in Cognat. Früchte aller Art in Rum einzulegen, ist hinlänglich bekannt, doch ist Cognat viel geeigneter hierzu. Rum, auch guter, echter Rum, mit feinem, juchtenartigen Geschmack und Geruch, verdirbt das feine Aroma der Früchte; ganz anders verhält es sich jedoch, wenn man die Früchte in Cognat einlegt. Guter Cognat wird von Wein destilliert und nimmt, seines milden und angenehmen Geschmackes wegen, leicht das Aroma der Früchte an, sodaß man schon nach kurzer Zeit von einem Cognatgeschmack bei eingelegten Früchten nichts mehr wahrnimmt. — Das Einlegeverfahren ist sehr einfach. Man nimmt gute, reife Früchte, reinigt dieselben und legt sie dann roh, mit gestohlenen, guten Zucker schichtenweise in ein Einmachglas, gießt alsdann den Cognat darüber, verdrängt das Glas gut und stellt es an einen kühlen, trockenen Ort.